

# Durch die Gebiete des Kongo [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **13 (1906)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524203>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leiblich=seelische Leben in seinen Betätigungen zu ordnen und gut zu leben. — So wird auch jedermann den besondern Abschnitt über „Sexuelle Pädagogik“ (Seite 602—652) vortrefflich finden, ganz sicher gerade, weil das Seelenleben mit aller Zartheit und Kraft ins Zentrum gestellt ist, — und gleichwohl sollte damit die Belehrung nach der leiblichen Seite hin taktvoll verbunden werden, freilich je nach Alter.

Es liegt ferner nahe, recht unbefriedigt zu bleiben, weil eine wirkliche Gesamtlebensauffassung, eine Hinleitung auf die letzte Bestimmung des Menschen, eine möglichste Verständlichmachung von „Gewissen“ usw. fehlen, sowie wenigstens erste Hinweise auf die tiefere Begründung des Sittlichen in Gott. Für all das ist das Kind schon empfänglich, und volle Bildung setzt damit im zartesten Alter ein. — Allein man vergesse nicht, die Ethiker sehen bewußt, wie von Religion, so von dieser oder jener weitem Philosophie und Weltanschauung ab, weil da noch weit größere Verschiedenheit und Unsicherheit herrscht als auf religiösem Gebiete. Im Interesse der ethischen Bildung stellen sie die Sittlichkeit auf sich selbst und die Einsichten über das Leben, die jeder anerkennen muß. Förster bleibt diesem Programm am ehrlichsten treu, aber darin zeigt auch sein Buch deutlich, wie arm bei allem Reichtum und aller Feinheit eine solche Ethik und Erziehung ist. Das spricht indes Förster selbst aus. (Schluß folgt.)

## Durch die Gebiete des Kongo.

(Schluß.)

Die Fauna ist sehr reichhaltig wie kein zweites Land. Büffel, Leoparden, Krokodile, Flußpferde und Elefantenherden sind etwas Alltägliches. Es gibt Exemplare von Krokodilen, welche bis 10 Meter messen. Die Elefanten richten in den Plantagen oft großen Schaden an, während das Flußpferd dem arglosen Neger, der seine schwarze Haut mit Vorliebe in die dunkeln Fluten der großen Flüsse taucht, oder mit leichten Kanos dieselben durchquert, sehr gefährlich wird. Das Flußpferd lebt in Rudeln von 5—10 Stück und hat das doppelte Gewicht eines ausgewachsenen Ochsen. Der Leopard sucht des Nachts die Hütten der Eingebornen ab, weshalb die Schlupflöcher fleißig verschlossen werden, damit der blutdürstige Herr des Urwalds nicht etwa aus dem Innern der Hütte seine Beute holen kann. Auch der Affe ist in sehr zahlreichen Arten vertreten, und es gilt dessen Fleisch für die einheimischen Gourmands als besondere Delikatesse. — Unter den Insekten sind die weißen Ameisen, die sogenannten Termiten, eine wahre Landplage. Sie finden

sich in ungeheuren Schwärmen vor, dringen überall ein und bauen Haufen bis zu 15 Meter Höhe. Auf ihren Wanderungen vertreiben sie nicht selten die An siedler aus ihren Wohnungen. Gegenstände für den täglichen Bedarf müssen in eisernen Kasten aufbewahrt werden, damit diese nicht von den „Weißen“ zernichtet werden. Ganze Plantagen wurden schon von diesen ungebetenem Gästen überschwemmt und zerstört.

Die Bevölkerung des Kongostaates besteht, wie schon mehrfach erwähnt, aus Negerstämmen, die unter sich in keinem Zusammenhange stehen, sondern vielmehr in Feindschaft miteinander leben. Weil diese Völkerschaften nicht allzuoft mit Weißen zusammentreffen, haben sie ihre eigenartigen Sitten und Gebräuche beibehalten. Nach Stanley soll sich die Zahl der Eingebornen auf ca. 30 Millionen belaufen. Der größere Teil wohnt im Urwald, wo Dörfer von zwei Tagereisen sich finden, die 30 000 und mehr Einwohner zählen. Es lassen sich drei Hauptaffen unterscheiden: Die Nubier, die Bantuneger und die sogenannten Zwergvölker. Die Nubier, welche den Nordosten bewohnen, huldigen seit der Zeit der Araberherrschaft dem Islam und treiben vorzugsweise Ackerbau, namentlich den Anbau von Mais und Getreide. Sie besitzen am meisten Zivilisation, tragen ihre Kleider nach Egyptianerart und sind arbeitssamer als die andern Stämme. Die Bantuneger stellen gegen 90 % der Bevölkerung. Sie sind ein großer, kräftiger Menschenschlag von wohlproportioniertem Körperbau. Neben diesen existieren noch Zwergvölker, eine Rasse, die im Aussterben begriffen ist. Sie befindet sich auf der tiefsten Stufe der Zivilisation, leben in den Urwäldern und werden von den Negern wie wilde Tiere eingefangen und zu Sklavendiensten verwendet. Individuen von 1,20—1,30 Meter gelten unter Jhresgleichen als Riesen. — Die Sprache der Neger bietet für den Weißen keine Schwierigkeit. Man lernt sie in kurzer Zeit, weil sie die denkbar einfachste ist. Eine allen Stämmen verständliche Sprache ist die Bangalaspache, das Esperanto am Kongo. Eine Schrift in unserm Sinne kennen die Bantu nicht. Doch sind die lateinischen Schriftzeichen durch die Missionen bekannt geworden. Die dem Islam huldigenden Nubier bedienen sich der arabischen Schrift. Allein dennoch besitzen die Schwarzen am Kongo ihre Chroniken; es sind Stäbchen und Grasshalme. Jedes Stäbchen erinnert an eine besondere Begebenheit. Will der Chronist dieselben erzählen, so zieht er das sonderbare Aktenstück aus den Bündeln, die in seiner Hütte aufgehängt sind, und durch den Mund von etwa zehnjährigen Knaben läßt er das Ereignis in allen seinen Einzelheiten erzählen. Geschriebene Blätter werden von den Eingebornen als Amulette benutzt und bei Zaubereien verwendet.

Die Sklaverei ist im Kongostaate noch nicht abgeschafft, wohl aber der Sklavenhandel, wie ihn die Araber der benachbarten Länder betreiben. Da als Haustiere nur Ziegen gezüchtet werden und Geld nach unsern Begriffen am Kongo etwas Unbekanntes ist, besteht der Reichtum einer Familie hauptsächlich in Sklaven und Frauen. Die Kämpfe der einzelnen Stämme, welche fortwährend ihre Opfer heischen, reduzieren die Zahl der Männer oft um die Hälfte, weshalb das weibliche Geschlecht ungleich zahlreicher vertreten ist als das männliche. Polygamie ist deshalb allgemein vorherrschend. Es gilt als allgemeine Norm, daß bei einem Feldzuge die erbeuteten Frauen als Siegespreis dem Häuptling zufallen, der aber meistens das Hauptkontingent an hervorragende Krieger verteilt. Auf dem Papier steht auch die Zivilehe für den Kongostaat. Doch richtet sich niemand darnach als der Soldat und dieser aus rein geschäftlichen Rücksichten. Der zivil getraute schwarze Soldat bekommt nämlich vom Staate nicht nur eine Mundportion für sich, sondern auch eine für seine Frau. Diese folgt ihm auf allen Märschen, trägt ihm das Gewehr, und wo gerastet wird, richtet sie das Zelt auf und kocht den „Spak“.

Wie auf den entlegensten Inseln des großen Ozeans, so konnte auch am Kongo dem Kanibalismus bis jetzt noch nicht erfolgreich entgegengetreten werden. Zwar verhängt die Kongoregierung sehr strenge Strafen über die eingelieferten Menschenfresser, allein der Schwarze hält sich nicht daran, wenn ihm Gelegenheit geboten wird, seinen unzivilisierten Gelüsten zu frönen. — Geld in unserem Sinne ist dem Neger unbekannt. Er besitzt zwar auch „Geldstücke“, etwa in Form eines eisernen oder kupfernen Kreuzes oder einer Platte, an der zwei Mann genug zu tragen haben.

Die religiösen Vorstellungen des Negers bewegen sich auf der niedrigsten Stufe. Doch zeigt sich ihr Glaube an ein Weiterleben nach dem Tode bei vielen religiösen Gebräuchen. Stirbt z. B. ein Häuptling, so werden die hervorragendsten Krieger und seine Lieblingsfrauen getötet, ja sehr oft lebendig mit ihm begraben. Seine Waffen und sämtlicher Hausrat werden ihm auf den Grabeshügel gebracht, damit sich der Verstorbene ihrer in der Ewigkeit bedienen kann. Als Hausgötzen verehren die Bantu geschnitzte Holz- und Elfenbeinstraken.

Politische Staaten gibt es bei den Bantu nicht, der Sinn für Staatenbildung fehlt dem Neger gänzlich. Dagegen bestehen im mohamedanischen Norden einige mächtige Sultanate. Aufständische nach Art der Hereros sind nicht denkbar, da die meisten Stämme ihrer fortwährenden Fehden wegen einander fremd sind und sich nicht zu einer größeren Aktion

verbinden können. Es ist deshalb wohl zu begreifen, daß die 20 000 Mann einheimischer Truppen allfälligen Gelüsten oppositionslustiger Neger wirksam entgegenzutreten vermögen.

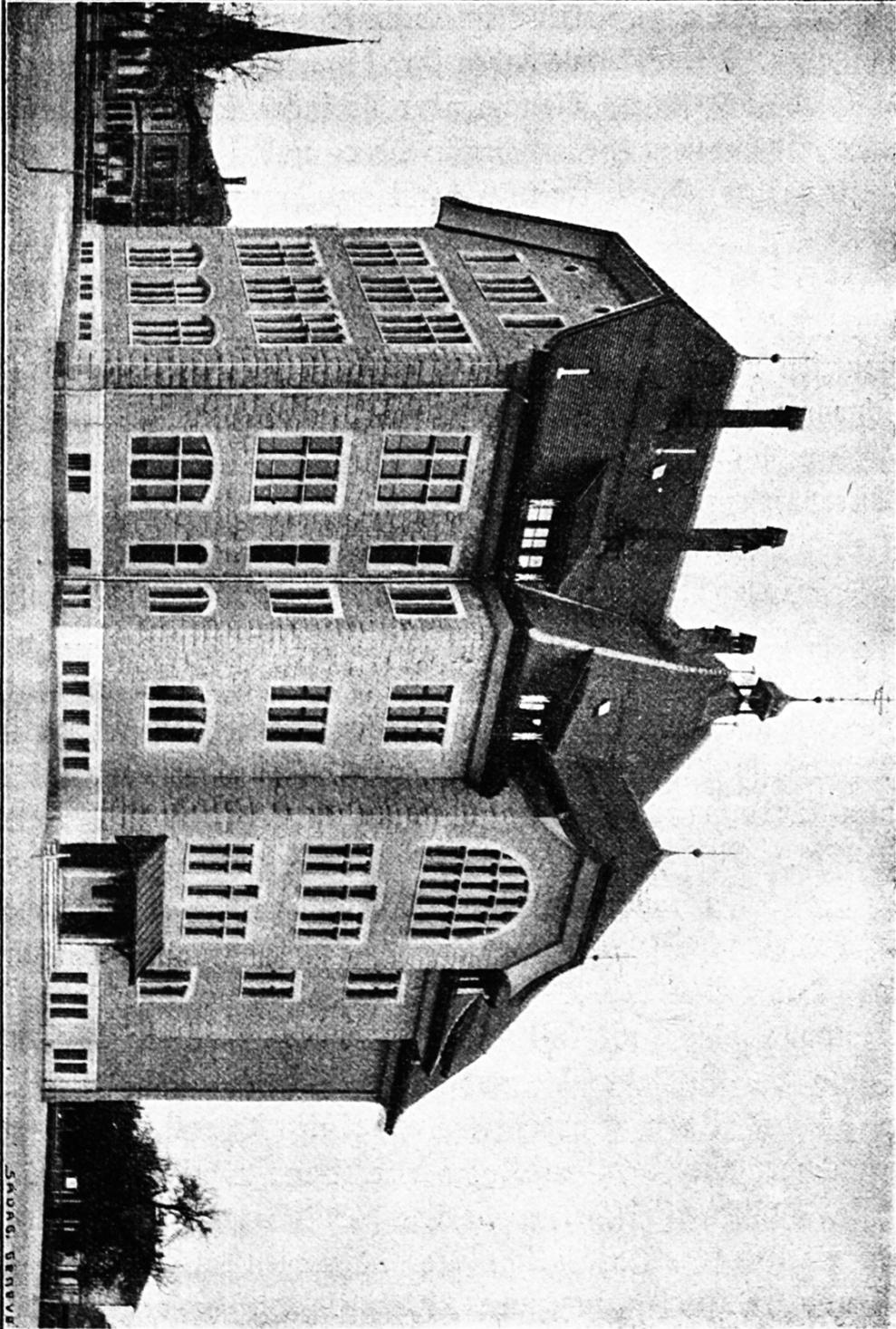
Die Wohnungen der Eingebornen bestehen aus Gras und Bambusrohr, die Kirchen und Häuser der Weißen aus Holz oder — Eisen. Im Innern der Hütte brennt beständig ein Feuer zum Schutze gegen die Moskitos. Die Kleidung ist äußerst primitiv und wird um so mehr reduziert, desto weiter man flüßaufwärts dringt, wo sie endlich ganz aufhört. Die Frauen schmücken sich um Hals und Fußgelenk mit Ringen aus Kupfer, die nicht selten ein Gewicht von zwei und mehr Kilogramm haben. Alle Stämme haben ihre besondern Tätowierungen, welche oft kunstvoll ausgeführt, vielfach aber ordinäre Schmierereien bedeuten. Schwarze Schönheiten stecken durch Ober- und Unterlippe Holzstäbchen und kneten ihre Haare mit Schmalz zu einem aufwärts stehenden Turban.

Die Hauptnahrung besteht in Früchten und den Erträgnissen der Jagd. Sehr beliebt ist die Kaffave-Wurzel (Maniot-Wurzel). Herrlich schmecken von den zahlreichen Obstsorten die Bananen. Dann liebt der Schwarze Fleisch und zwar alles, was Fleisch heißt, von der haarigen Raupe bis zum zäh-ledernen Fleisch des Elefanten und Krokodils. Der Europäer muß sich mit Ziegenfleisch begnügen; hin und wieder bringt ein Wildbraten etwas Abwechslung ins tägliche Menu.

Die Haupttätigkeit der Neger besteht im Nichtstun und Tanzen. Der erwachsene Mann arbeitet nur gezwungen — wenn ihn Nahrungsorgen dazu nötigen. Doch gibt es, wie schon erwähnt, Ackerbau; auch der Handel um Waffen, Fische und Frauen steht in hoher Blüte. Interessant ist der Umstand, daß jede Fehde während des Marktes mit dem Tode bestraft wird, vorausgesetzt, daß sich der Übeltäter fangen läßt. Ein hartes Handwerk ist das der Waffenschmiede. Sie müssen das Eisen und Kupfer eigenhändig gewinnen, auch selber in ihren Hochöfen schmelzen, bevor sie ihre Geräte und Waffen anfertigen können. Daher sind die Waffen außerordentlich gesucht; sie bestehen in Beilen und Lanzen, nicht selten sehr kunstvoll gearbeitet. Vergiftete Pfeile sind die Waffe des gewöhnlichen Negers. Wie schon mehrfach betont, ist das Land ziemlich reich an Eisen und Kupfer, auch Gold findet sich vor, aber arm an Kohle und Salz. Letzteres ist deshalb der beliebteste Tauschartikel der Europäer. Salz und Glasperlen sind die einzigen Bedürfnisartikel, welche die Schwarzen als Entgelt für ihre Geräte und Waffen anzunehmen belieben. An Exportprodukten wäre das Land reich, doch der weite Transport macht dieselben meistens zu

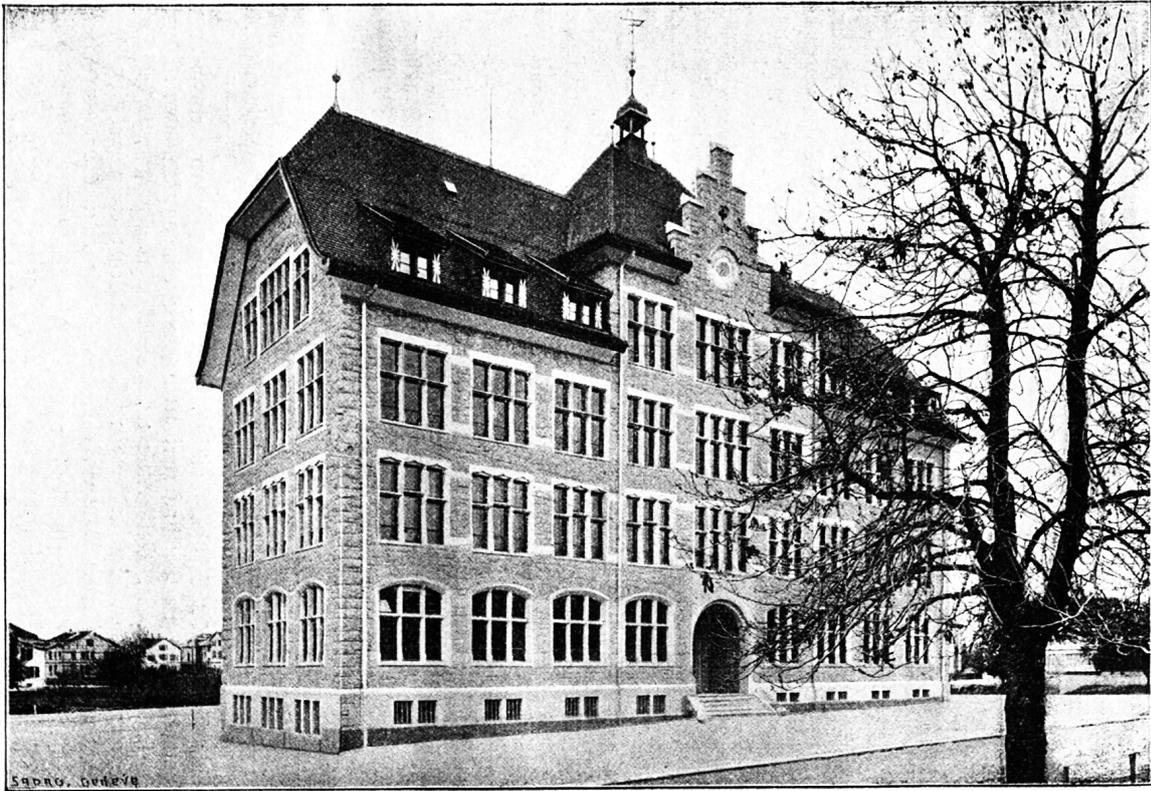
teuer. Am lebhaftesten ist die Nachfrage nach Elfenbein, liefert doch der Kongostaat die Hälfte des ganzen Weltbedarfes. Kautschuk ist ein ebenfalls viel exportierter Artikel. Als Steuer hat jeder Neger dem Staate monatlich 5—6 Kg. Kautschuk abzuliefern, eine überaus große Leistung für denselben, wenn man die überaus große Trägheit der schwarzen Rasse in Betracht zieht.

Das ist die Skizze des hochinteressanten Vortrages, der den Hörern ebensoviel Belehrung als Genuß geboten hat.



Das neue Synagogenhaus in Ost (Brückenhof).

SAGRETT & BERNE



Das neue Knabenschulhaus in Wil (Vorderansicht).